

Die Marienkirche, Ferdinand Gehr und ich

Autor(en): **Moor, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Marienkirche, Ferdinand Gehr und ich

Wolfgang Moor

In den Sommerferien 1952 wollten mein Freund Ruedi und ich nach Holland ans Meer. Um die Kosten niedrig zu halten, entschlossen wir uns, per Autostopp zu reisen. Damit waren aber unsere finanziellen Probleme noch nicht gelöst. Also suchten wir, wie das damals so üblich war, einen Ferienjob, um Geld zu verdienen.

Ruedi, ein lockerer Typ mit Verkäufertalent, fand beim Kleidergeschäft Bernheim eine Anstellung. Ich fragte im Büro des Baugeschäfts Jäggi nach Arbeit. Bürochef Borner musterte kurz meine kräftige Gestalt und sagte mir zu, ich könne auf der Baustelle der Marienkirche drei Wochen als Handlanger arbeiten.

Am ersten Ferientag musste ich mich um sieben Uhr bei Polier Suter melden. Er wies mir die Arbeiten zu: Bretter von Betonresten befreien, Nägel aus Brettern entfernen, anhand einer Liste die gelieferten Betoneisen kontrollieren, Bier für die Pause holen, die Baubaracke reinigen und als anspruchsvollste Arbeit beim Betonieren helfen.

Beim Erstellen der Aussenmauern wurde der frische Beton in die Schalungskästen eingebracht. Da musste ich fortlaufend mit dem Vibrator im noch weichen Beton rühren und rütteln, um die Hohlräume zu beseitigen. Wie es scheint, habe ich diese Arbeit gut verrichtet, je-

denfalls steht die Marienkirche nach mehr als fünfzig Jahren immer noch.

Viele Jahre später, 1996 nämlich, fand im Kunsthaus Zürich zu Ehren des hundertjährigen Ferdinand Gehr eine grosse Ausstellung statt. Bekanntlich hat der kleine Mann aus Altstätten das monumentale Chorwandbild in der Marienkirche geschaffen. Mir gefielen aber ganz besonders seine leuchtenden Blumenbilder. Und weil ich seit einigen Jahren selber aquarellierte – anfänglich waren es vorwiegend Landschaften und Blumen – besuchte ich die Zürcher Ausstellung. Meine hohen Erwartungen wurden vor den Originalen noch weit übertroffen. Vor allem der eine Saal mit den Blumenbildern, Aquarelle und Holzschnitte, begeisterte mich dermassen, dass ich daheim sogleich daran ging, ein Bild mit Mohnblumen «in der Manier des Ferdinand Gehr» zu aquarellieren. Dieses schickte ich Ferdinand Gehr. Im Begleitbrief offenbarte ich ihm meine Begeisterung für seine Blumenbilder und merkte noch an, wir hätten am gleichen Bauwerk, der Marienkirche in Olten, gewirkt, er als Künstler und ich als Handlanger.

Wenige Tage darauf erhielt ich von Ferdinand Gehrs Tochter Franziska einen freundlichen Brief. Sie schrieb mir, der Vater habe sich sehr gefreut, und mein kleines Aquarell hänge nun in seinem Atelier.

